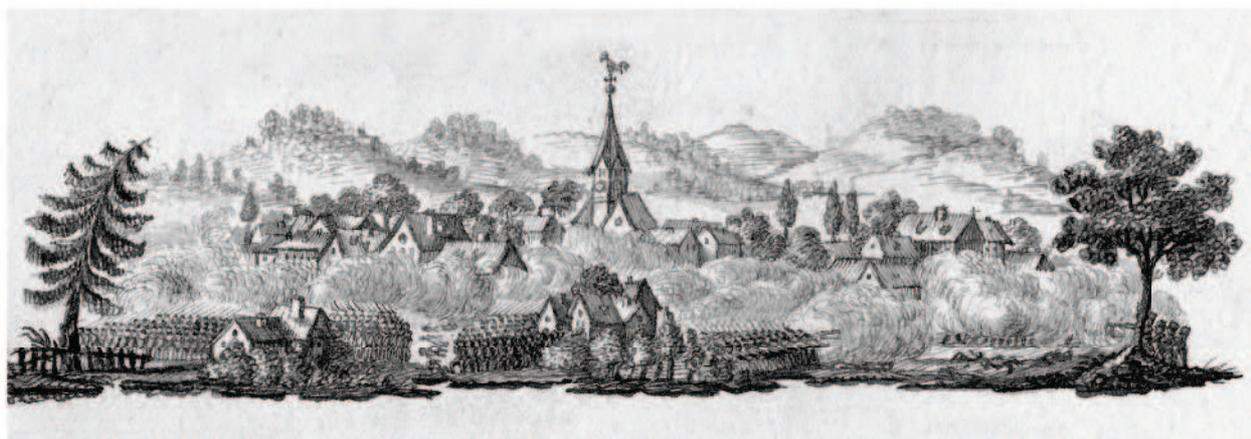


Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGEN DER
KORRESPONDENTINNEN UND
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 10
Graz 2011

Inhaltsverzeichnis

Zur Franzosenzeit in der Steiermark

Leopold Toifl, Als die Steiermark französisch war	9
Norbert Allmer, Französische Soldaten als Familiengründer im Bezirk Hartberg	17
Herbert Blatnik, Über die Franzosenkriege in der Südweststeiermark	20
Meinhard Brunner, Erinnerungsorte zur Franzosenzeit in Graz	29
Walter Brunner, Leidensjahre der Bevölkerung während der Franzosenzeit (1797–1809)	44
Ludwig Freidinger, Der Einfluss des klassizistischen Empirestiles auf Wappen und Siegel um 1800	50
Josef Hasitschka, Die Franzosen kommen! Geplagte Zeitzeugen berichten von den französischen Invasionen in Innerberg (unteres Ennstal)	57
Bernhard Hebert, Bodendenkmale der Franzosenzeit in der nordwestlichen Obersteiermark	66
Markus Jeitler, Die Franzosenzeit im Raum Hartberg	69
Hermann Kurahs, „Sie erhalten die Anweisung, den Herrn Rittmeister Kommandanten ... in das Quartier zu nehmen“. Franzosen in Radkersburg im Kriegsjahr 1809	73
Ernst Lasnik, Zum Jahr 1809 im Bezirk Voitsberg	91
Hans Rudorfer, Die Pürglitzschanze bei Irdning. Ein Wehrbau aus der Zeit um 1800	97
Ursula Schachinger, Ein Silberschatz der Franzosenzeit aus Mönichwald	102
Christa Schillinger, Streiflichter aus der Franzosenzeit in der Oststeiermark	110
Bernhard Schweighofer, Und noch einmal Krieg! Judenburg 1809. Eine Kreisstadt nach zwölf Jahren der Heimsuchungen	113
Peter Stauder, Die Franzosen um und in Ehrenhausen in den Jahren 1797, 1805 und 1809	123

Zur Geschichte der Juden in der Steiermark

Norbert Allmer, Bezüge zum Judentum im Bezirk Hartberg	131
Herbert Blatnik, Jüdische Mitbürger im Bezirk Deutschlandsberg	133
Ludwig Freidinger und Hermann Kurahs, Judengericht und Judenrichter in Radkersburg. Mit einem Anhang über ein Siegel von Jana und Judels Familie	136
Rudolf Grasmug, Das jüdische Gleichenberg	150
Heimo Halbrainer, Die als Juden verfolgten Mitglieder der Heilandskirche Graz	173
Markus Jeitler, Die Hartberger jüdische Gemeinde und der Waldenserprozess von 1401. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte Hartbergs	180
Gerald Lamprecht, Jüdische Friedhöfe in der Steiermark – ein historischer Überblick	185
Ernst Lasnik, Zur Geschichte der Juden im Bezirk Voitsberg	197
Michael Georg Schiestl und Georg Tiefengraber, Der mittelalterliche Judenfriedhof bei Judenburg	200
Franz Josef Schober, Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter 1945 in St. Anna am Aigen und Klöch	210
Peter Stauder, Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn und sein Exil Ehrenhausen	216

Beiträge

Ludwig Freidinger, Stadt- und Richtersiegel zu Radkersburg in Mittelalter und Neuzeit	231
Susanne Klemm, Archäologische Dokumentation von historischen Kohlstätten in der Eisenerzer Ramsau, Steiermark	238
Franz Josef Schober, Admonter Mönche im Raum Radkersburg – Gornja Radgona/Oberradkersburg	246
Johannes Zeilinger, Das Voglhaus in Freßnitz	251
Johannes Zeilinger, „Ritter Hans von Rettenegg“. Der Rettenegger Hammergewerke Joseph Ignaz Zeilinger 1789–1853	263

Tätigkeitsberichte

Gottfried Allmer, Tätigkeitsbereich für den Bereich Stubenberg/Herberstein	269
Josef Hasitschka, Landschaftsgeschichte im Gesäuse	279
Josef Hasitschka, Alltagsgeschichte und Landeskunde in Trautenfels	281
Johann Huber, Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf	283
Ernst Lasnik, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Voitsberg-Köflach	287
Bernhard A. Reismann, Der Sterirische Semmering und seine Geschichte	290
Christa Schillinger, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden	292
Franz Josef Schober, Bericht über die Tätigkeit im südoststeirisch-slowenischen Grenzgebiet . . .	293
Johannes Zeilinger, Archäologische Grabung in Krieglach 2009	295

Und noch einmal Krieg!

Judenburg 1809 – Eine Kreisstadt nach zwölf Jahren der Heimsuchungen

von Bernhard Schweighofer

Judenburg im Jahre 1809. Wir blicken auf eine leidgeprüfte Stadt nach zwölf Jahren Krieg und Heimsuchungen, Not und Elend. Noch war man bemüht für die Familien, die 1807, während des größten Stadtbrandes in Judenburg ihr Heim verloren hatten, notdürftige Unterkünfte zu schaffen, als im Sommer 1809 wieder französische Truppen im Anmarsch auf die Stadt waren.¹

Werfen wir zunächst einen Blick zurück. Nach der von Maria Theresia eingeleiteten Behördenreform war es zur Einrichtung des k.k. Kreisamtes in Judenburg, dem 36 Bezirke² unterstanden, gekommen. 1773 war ein Krankenhaus in der Stadt eingerichtet worden,³ drei Jahre später war Judenburg Garnisonsstadt geworden, was zur Einquartierung von Einheiten von Infanterieregimentern geführt hatte. Ab 1797 war das in der Stadt gelegene Jesuitenkloster zur Kaserne (k.k. Montur-Depot, Conscriptions-Revisorat, Hauptverpflegungsmagazin) umgestaltet worden.⁴

Judenburg war durch lange Zeit die zweitgrößte Stadt der Steiermark gewesen, die ihre Größe der ausgezeichneten Lage im Murtal zu verdanken hatte. Wiener Kaufleute, mit Venedig in Handelsbeziehungen stehend, hatten Judenburg zur Rast- und Etappenstation gewählt. Durch die Stadt führt denn auch die Straße, über die man über Kärnten nach Wien gelangt. Auch eine Nord-Süd-Verbindung führt an der Stadt vorbei, die Straße über den Hohentauern-Pass.⁵ Judenburg war es wirtschaftlich relativ gut gegangen.⁶

Im Frühjahr 1797 waren französische Truppen von Italien kommend ins Murtal vorgerückt, und die Österreicher hatten sich Rückzugsgefechte mit den Franzosen geliefert. Flüchtlinge waren durch die Stadt gezogen, welche Gasthöfe und Privatwohnungen besetzt hatten. Vor den Toren Judenburgs und innerhalb der Stadt war es zu heftigen Kämpfen gekommen, und schließlich war Judenburg am 4. April 1797 von den Franzosen eingenommen worden. Die französischen Besatzer hatten unter Androhung von Erschießungen und sogar des Anzündens der Stadt, Verpflegung von der Stadtverwaltung erpresst. Der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen, Erzherzog Karl, hatte am 3. April 1797 in Judenburg Quartier genommen, einige Tage später, am 7. April 1797, hatte sogar General Bonaparte im Judenburger Pfarrhof sein Hauptquartier aufgeschlagen, wo ein Waffenstillstand vereinbart worden war. Requisitionen waren vorgenommen, Häuser ausgeplündert und niedergebrannt worden, Bauern hatten bei der Bestellung der Felder Schwierigkeiten, da fast keine Ochsen und Pferde mehr verfügbar waren. Die Bevölkerung hatte hohe Kriegssteuern zu zahlen und Lebensmittel abzuliefern. 1799 waren russische Truppen durch die Stadt gezogen. 1805 hatte es erneut Krieg gegeben, ja durch die Unvorsichtigkeit der französischen Besatzer war ein Brand ausgebrochen, wiederum waren Kontributionen zu leisten und Soldaten einzuquartieren.⁷

¹ Vgl. Johann ANDRITSCH, Unser Judenburg – Eine kurzgefaßte Stadtgeschichte (Judenburg 1975), 121 [in Folge: Andritsch, Unser Judenburg].

² ANDRITSCH, Unser Judenburg 110. Siehe auch Max BRÜCKL, Judenburg – Siedlung und Landschaft – Ein Heimat- und Wanderbuch (Judenburg 1929), 16 [in Folge: Brückl, Judenburg (1929)].

³ ANDRITSCH, Unser Judenburg 117.

⁴ Johann ANDRITSCH, Judenburg – Stadtchronik (Judenburg 1989), 217, 222 [in Folge: Andritsch, Stadtchronik].

⁵ Vgl. Hannes DRAWETZ, Judenburg in den Franzosenkriegen. In: BIHk 34 (1960), 47 [in Folge: Drawetz, Judenburg]. Zur geographischen Lage Judenburgs an einem Handels- und Kommunikationsknotenpunkt sowie auch der Bedeutung der Stadt als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum siehe Michael SCHIESTL/Franz BACHMANN, Archivbilder Judenburg (Erfurt 2000), 7–9.

⁶ Zur wirtschaftlichen Situation der Stadt vgl. BRÜCKL, Judenburg (1929), 16f.

⁷ Zu den Ereignissen der Zeit siehe Alois Friedr. LEITHNER, Getreue Schilderung der Ereignisse in der k.k. Kreisstadt Judenburg beim Einfalle der französischen Armee unter dem Commando des Obergenerals Bonaparte in die k.k. innerösterreichischen Erblande im Jahre 1797. – Ein Beitrag zur Zeitgeschichte (Judenburg 1839) und Alois Friedrich LEITHNER, Versuch einer Monographie über die k.k. Kreisstadt Judenburg und ihren Pfarrbezirk nebst Schilderung einiger der nächsten Umgebungen.



Abb. 1: Deckblatt von Alois F. Leithners Monographie über die k.k. Kreisstadt Judenburg, 1840

Und dann, am 13. Oktober 1807, hatte sich der größte Stadtbrand Judenburgs ereignet. In der Burgkaserne war der Brand ausgebrochen, hatte sich über beide Hauptstraßen bis zum Ostrand der Stadt und den Häusern am Landtorberg ausgebreitet und zwölf Stunden gedauert. 143 Häuser, sämtliche Kirchen und Klöster im Zentrum der Stadt waren erfasst worden. Stadtturm, Stadtpfarrkirche, Franziskanerkloster und die Jesuitenkaserne samt den umliegenden Häusern waren teils bis in die Keller zerstört worden, fünf Menschenleben waren zu beklagen.⁸ Die Stadt lag, so Andritsch, „bettelarm“ da.⁹

Der Stadthistoriker und Stadtpfarrer Alois Friedrich Leithner berichtet in sehr fesselnder Art über die Ereignisse dieser Zeit. Die Schilderungen Leithners, auf eigenen Erlebnissen und Augenzeugenberichten basierend, erlauben einen guten und lebendigen Zugang zu den Ereignissen der Zeit. Leithner war „Stadtpfarrer, Schuldistricts Aufsicht des k.k. Judenburger Gymnasiums, Vice Director, und bei besagter Lehranstalt Ordinariats-Commissar im Fache der Religion.“¹⁰

Während der Franzosenkriege entstand mit kaiserlichem Patent vom 8. Juni 1808 die „Landwehr“.¹¹ Männer zwischen 18 und 45 Jahren wurden zur Verteidigung der Heimat verpflichtet. Der Judenburger Kreis hatte zwei Bataillone mit je 800-1200 Mann zu stellen, deren Mannschaften aus der Umgebung rekrutiert wurden. Die Uniformen der Landwehreinheiten – gefertigt aus

grauem Tuch mit entsprechenden Aufschlägen –, waren der steirischen Landestracht nachempfunden.¹² Unter dem Kommando von adeligen Grundherren oder Honoratioren erhielten die Männer an Sonn- und

Ein Gedenkbuch nach bewährten Quellen (1840) 132–151 [in Folge: Leithner, Monographie]. – Siehe auch DRAWETZ, Judenburg 47–49, ferner ANDRITSCH, Unser Judenburg 117–121 sowie ANDRITSCH, Stadtchronik 232–238 und Walter BRUNNER (Hg.), Geschichte und Topographie des Bezirkes Judenburg, Bd. 1 (Graz 2008), 282–287 [in Folge: Brunner, Judenburg]. Weiters siehe Annedore DEDEKIND-LUMNITZER, Begegnungen mit Judenburg (Judenburg 1988), 22–26, Max BRÜCKL, Judenburg – Geschichtlicher Überblick (Judenburg o. J.), 47–50 [in Folge: Brückl, Judenburg (o.J.)], BRÜCKL, Judenburg (1929), 17f., Karl GRILL, Judenburg einst und jetzt (Judenburg 1925), 51–55 [in Folge: Grill, Judenburg]; Frieda BAUER, Das Gefecht von Judenburg 1797 (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 45, Wien 1982) sowie „Napoleon in Judenburg 1797“. Materialsammlung im Stadtmuseum Judenburg (Feldakten Kriegsarchiv, Landkarten, Literatur). – Johann ANDRITSCH, Das französische Hauptquartier in Judenburg 1797. In: ZHVSt 59 (1968), 58–64 [in Folge: Andritsch, Hauptquartier] zeigt anhand eines vom Stadtpfarrer zusammengestellten „Verzeichnisses“ (Stadtpfarrarchiv Judenburg, Militär, 18. Jahrhundert, II-E-3a, Abschrift), welche Einquartierungen, Abgaben, angeforderte Verpflegung und Schäden im Zusammenhang mit den französischen Besatzern zu verzeichnen waren.

⁸ Leithner schildert in seiner Monographie (158–162) packend die Katastrophe.

⁹ ANDRITSCH, Unser Judenburg 121.

¹⁰ LEITHNER, Monographie. – ANDRITSCH, Hauptquartier 45 bemerkt über Leithner: „Seine genauen Schilderungen – auf Augenzeugenberichte und eigene Erlebnisse gestützt – geben ein verlässliches und packendes Bild ... in der Zeit von 1797 – 1809.“

¹¹ Vgl. dazu auch Anton Hugo WAGNER, Das Gefecht bei St. Michael-Leoben am 25. Mai 1809 (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 51, Wien 1984), 4 [in Folge: Wagner, Gefecht].

¹² Siehe dazu Erwin EBERL, „Euch Steirer kenn’ ich eh ...“ Miniaturen aus der steirischen Militärgeschichte (Graz 1997), 97 [in Folge: Eberl, Miniaturen]. Zu den Uniformen dieser Zeit, insbes. der Landwehr in Österreich, siehe aber auch Torsten

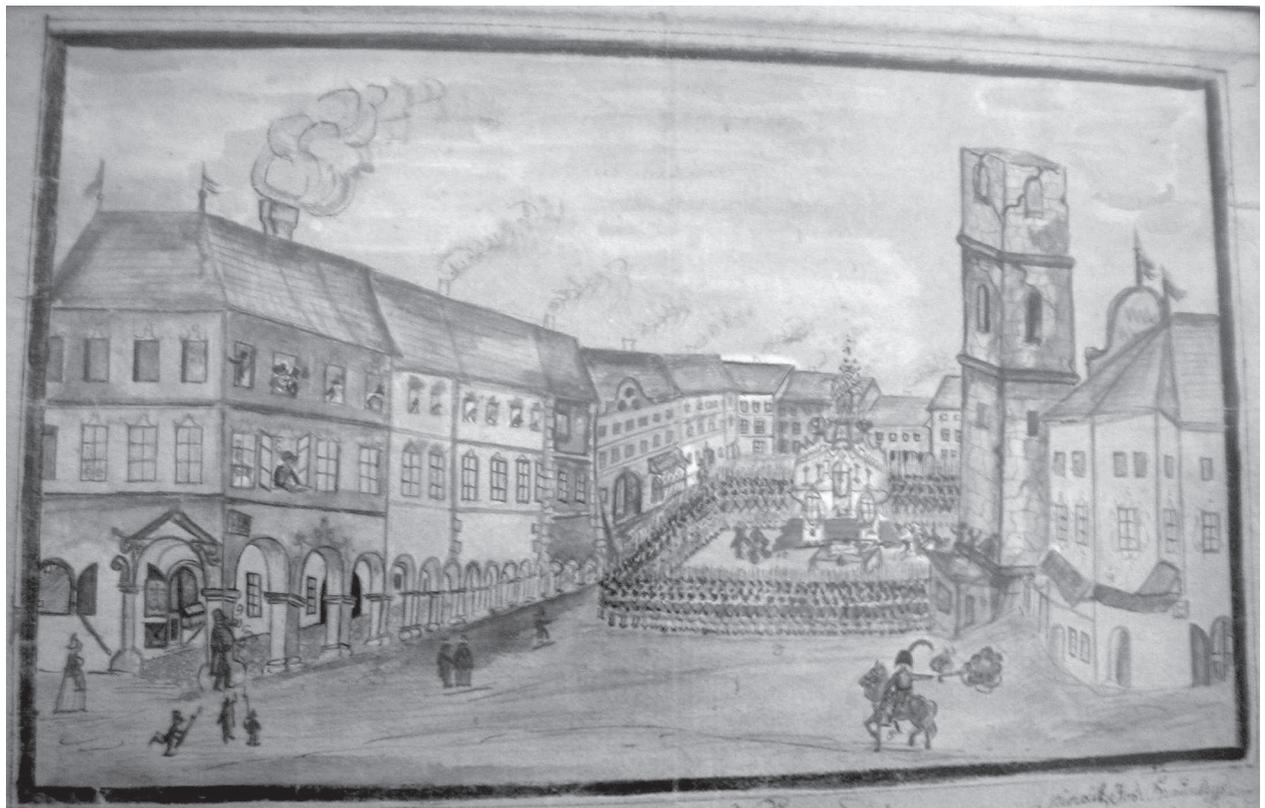


Abb. 2: Fahnenweihe des Judenburger Landwehr-Bataillons am Hauptplatz, Ostermontag 1809. Aquarellierte Bleistiftzeichnung von Joseph Braunseys im Büro des Stadtamtsdirektors (Foto: B. Schweighofer, 2009)

Feiertagen militärische Ausbildung, einmal im Monat auch im Kompanie- oder Bataillonsverband. Exerzierplatz in Judenburg war das Terrain in der Nähe von Grünhübl. 1809 stand das solcher Hand aufgestellte Judenburger Landwehr-Bataillon unter dem Kommando von Major Bartholomä Baron Tartler.¹³ Der militärische Kampfwert der Landwehr allerdings, scheint bei derartiger Ausbildung fraglich gewesen zu sein.¹⁴ Von 1808 bis 1809 garnisonierten auch Einheiten des Infanterieregimentes Baron de Vaux Thiery in Judenburg.¹⁵

„Zum bedeutendsten Fest des Jahres 1809“, so Andritsch, „gehörte die Fahnenweihe des Judenburger Landwehrebataillons“.¹⁶ Joseph Braunseys hat darüber eine aquarellierte Bleistiftzeichnung verfertigt, die sich heute im Büro des Judenburger Stadtamtsdirektors befindet. Um die damals noch stehende Festsäule angetreten, sehen wir auf dieser Zeichnung, das eben aufgestellte Landwehrebataillon, der Stadtturm zeigt sich als Brandruine.

Pfarrer Leithner berichtet über die Fahnenweihe: *Es war Ostermontag, als man nach beendigtem, feierlichem Hochgottesdienste in der Stadtpfarrkirche, welchen der Abt des Stiftes St. Lambrecht, ..., abhielt, und dem alle Militär- und Civil-Branchen sammt ihren Chefs beiwohnten, auf dem Stadtplatz zu der St. Johannis-Säule zog, wo unter einem glänzend geschmückten Gezelte ein Altar errichtet war, an dem die feierliche Handlung der Weihe vorgenommen werden sollte. Rings umher bildete das Bataillon ein Carrée, außer welchem das aus der Umgegend zusammengeströmte Volk und die Menge der einheimischen Zu-*

VERHÜLSDONK/Carl SCHULZE, Napoleonische Kriege – Einheiten, Uniformen, Ausrüstung (Herne 1996), 16–27, 49–55 u. bes. 55.

¹³ LEITHNER, Monographie 36–389 spricht von „Tartler“. Bei ANDRITSCH, Stadtchronik 240 und BRUNNER, Judenburg 282 heißt es „Tratler“.

¹⁴ Vgl. dazu auch WAGNER, Gefecht 4. Der militärische Wert der Landwehreinheiten war mangels ausreichender Bewaffnung und Ausbildung wohl unterschiedlich. Vgl. dazu EBERL, Miniaturen 97.

¹⁵ Zur Stationierung der Einheiten in Judenburg siehe, LEITHNER, Monographie 32f.

¹⁶ ANDRITSCH, Stadtchronik 240.

schauer wogte. Bevor noch die eigentliche Fahnenweihe begann, hatte ich die Ehre, eine Rede über die Würde und Pflichten des Soldatenstandes an die versammelten Krieger zu halten. Als nach beendeter Rede die von der hochgeborenen Gräfin von Goeß als Taufpatin mit Prachtbändern geschmückte, und mit dem höchst eigenhändig eingestickten Wahlspruch: „Gott und dem Kaiser treu“ versehene Fahne geweiht, und dieses Heiligtum des Bataillons und eines jeden Kriegers dem Herrn Bataillons-Chef, Major v. Tartler, übergeben worden war, wurde der feierliche Eid geleistet, und sonach das „Herr Gott dich loben wir“ angestimmt und allgemein abgesungen. Diese erfreuliche Feier wurde Mittags mit einem glänzenden Diner bei dem wirklichen Gubernialrath und Kreishauptmann Herrn Grafen von Goeß unter lebhaften, patriotischen Toasten mit ungetrübter Heiterkeit beschlossen. Tags darauf erfolgte der Ausmarsch des genannten Bataillons, welches des neu angebrochenen Franzosenkrieges wegen nach Kärnten, und zwar nach Klagenfurt beordert worden war.¹⁷

Briefe eines französischen Offiziers erlauben einen anderen Zugang zu den Ereignissen dieser Zeit. Sie zeigen auf sehr interessante Art die Erlebnisse eines französischen Offiziers in der Judenburger Gegend und veranschaulichen damit die Gedanken eines Franzosen in der damaligen Zeit. Der Offizier war zunächst in Leoben und ist dann über Knittelfeld nach Judenburg gereist. Anhand der Briefe erkennen wir, welchen Eindruck Landschaft und Bewohner auf den Offizier gemacht haben.¹⁸

Lassen wir den Offizier zu Wort kommen: Sind Sie nicht auch meiner Meinung, daß man den Wohlstand der Bewohner eines Staats, den Reichtum eines Landes und seinen Handelsverkehr so ziemlich richtig nach den Wegen beurtheilen kann, die man in demselben antrifft? ... England hat die schönsten Straßen und den ausgedehntesten Handel, Frankreich hatte sie, so wie auch sonst sein Kommerz und seine Fabriken sehr blühend waren, und in Oesterreich hat man hier sogar noch Ursache damit zufrieden zu seyn, wo der beständige Durchzug von Truppen, Gepäcke und Artillerie sie ganz ungewöhnlich ruiniert haben. ... Der Weg dahin [Richtung Judenburg] läuft theils über Berge, theils durch anmuthige Thäler und beständig an dem linken Ufer der Muhr hinauf. Die Ansicht ist durchgängig beschränkt, es giebt Stellen, wo man kaum hundert Schritte um sich blicken kann; mehr oder minder hohe Berge, finstre Tannen und Fichten, einiges Laubholz, Aecker und Wiesen in den Thälern und am Ufer der Muhr und hie und da ein freundliches Landhaus oder ein schlecht gebautes Dorf, mit einem großen geräumigen Krüge; dies sind die Gegenstände alle, welche sich hier dem Wanderer anbieten. Die Bauern wohnen meistentheils eng und schlecht, auch ihre schwarzen Kittel, die Männer und Weiber tragen, verrathen nicht den Wohlstand, in welchem sie sich wirklich befinden, und man muß ihre Scheunen und ihre Ställe voll schönen und gut genährten Viehs sehn, um sich davon zu überzeugen. Ihre Sprache ist hier noch ein unverständliches Teutsch, in welchem man sich einige Uebung erworben haben muß, wenn man mit ihnen sprechen will. ... so wird man doch ... gewahr, dass, von Leoben aus, der Weg immerfort bergan läuft. Auch die Luft wird rauher und schneidender; die Spitzen der Berge werden kahler und schimmernder; und die ganze Landschaft erhält allmählig ein immer wilderes und zugleich romantischeres Aussehen. Die Erhöhung der Straße merkt man vorzüglich in der Nähe von Judenburg. Die Stadt selbst liegt an dem rechten Ufer der Muhr und auf einem Berge, den man andern Lande für sehr hoch halten würde, der aber hier, wo ihn von allen Seiten weit höhere Gebürge umgeben, kaum eine Anhöhe genannt wird. Ich war voran geeilt, um meine hiesigen Bekannten aufzusuchen. ... ich ... ward so gut von ihnen aufgenommen, daß ich mit jedem Augenblick geizte, den ich noch mit ihnen verleben konnte. ... So bewahre ich sorgsam das Blümchen, welches, zum Andenken, der Freundschaft Hand mir hier verehret hat; so oft ich es erblicke, steht auch seine Geberin vor mir da, und wenn ich einst, im traulichen Gespräch mit Ihnen, die Zeit meiner Kriegsgefangenschaft durchgehe, soll es mir noch die letzten frohen Stunden, die ich in Judenburg mit ihr verlebte, in der Erinnerung vorführen. Dieser Ort ist kleiner wie Leoben, ob gleich ein Kreisamt hier ist, dessen Personale ihm ein gewisses Ansehen von Lebhaftigkeit giebt. Er hat eben so wenig Fabriken und Handel, wie jener; die hier angestellten Beamten erhalten einen Theil der Bürgerschaft, und die übrigen

¹⁷ LEITHNER, Monographie 36–38.

¹⁸ Karl WOYDA (Hg.) „Briefe eines französischen Offiziers geschrieben im Jahre 1800 aus Steiermark, Kärnten, Italien“ (Leipzig 1803), 40 [in Folge: Woyda, Briefe].

nähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht. Die Einwohner haben zur Zeit der Anwesenheit der Armee, wo möglich noch mehr, wie die Leobner, gelitten, in der Nähe ihrer Stadt fiel ein hitziges Gefecht vor, die Oesterreicher wurden bis in dieselbe hinein verfolgt, man schlug sich auf allen Straßen herum, und wo zwei Armeen ins Handgemenge gerathen, ..., wird gewöhnlich von beiden Theilen geplündert, ein Schicksal, das die Judenburger erfuhren, und viele von ihnen unglücklich machte. Sie sind daher ebenfalls nichts weniger als vortheilhaft für die Franzosen gestimmt, und theilen überhaupt mit allen übrigen Steiermärkern ihre Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, ihren Hass gegen Frankreich, ihren Fanatismus und ihre, nach den Ständen und der genossenen Erziehung, mehr oder weniger erhöhte Bildung und Aufklärung. Indessen ißt, trinkt, tanzt und lacht man hier eben so viel, wie in dem ganzen übrigen Oesterreich. Die Gegend von Judenburg ist auf der Seite von Klagenfurth nur allein offen, an den übrigen beschränkten hohe Berge die Aussicht, oder erlauben nur von gewissen Punkten aus, in die Entfernung zu blicken. Dies ist der Fall, wenn man ... den hiesigen Kalvarienberg [besteigt]. ... wenn man endlich die höchste Spitze desselben erklimmen hat; dann schwebt das Auge über den bewohnten, anmuthigen Ufern der Muhr hin, oder weidet sich der wilden und grauenvollen Natur, welche die aufgethürmten Massen von Bergen, mit ihren nackten Felsen und finstern Schluchten auf allen Seiten darstellen.¹⁹

Soweit die Gedanken dieses französischen Offiziers. Am 1. Mai des Jahres 1809 zog sich Erzherzog Johann mit seinen österreichischen Truppen in Richtung Tarvis zurück und Vizekönig Eugène de Beauharnais nahm mit seinen französischen Einheiten die Verfolgung auf. Bereits am 21. Mai schlug Beauharnais sein Hauptquartier in St. Veit an der Glan in Kärnten auf, am 23. Mai erreichte dessen Division Seras Unzmarkt im Murtal, das 9. Jägerbataillon zu Pferd St. Georgen ob Judenburg. Am selben Tag kam es, kurz vor der Stadt Judenburg, zum Gefecht bei Rothenturm. Um die Murbrücke bei Judenburg zu sichern, war am 20. Mai ein „Bataillon Esterhaszy“, wie es bei Drawetz heißt, mit zwei Kanonen in Gewaltmärschen nach Judenburg geführt worden, auch dem in Stainach liegenden Bataillon „Judenburger Landwehr“ war der Auftrag gegeben worden, zur Sicherung dieses Überganges dahin abzurücken. Das in Judenburg stationierte Landwehrbataillon²⁰ konnte bei Rothenturm immerhin 36 Stunden, aber angesichts der Übermacht der Franzosen – eine Division Franzosen stand gegen ein Bataillon – nur hinhaltenden Widerstand leisten. Seras erreichte endlich am 24. Mai die Stadt Judenburg – das Hauptquartier des Vizekönigs mit der königlichen Garde befand sich in Unzmarkt – und zog weiter nach St. Michael, wo es am 25. des Monats zur weitaus bekannteren Schlacht zwischen Franzosen und Österreichern kam.²¹

Wie berichtet nun Leithner über das Gefecht vor Judenburg, den Einmarsch der Franzosen und die kurz danach folgende Zeit: *In diesem Jahr trafen die Leiden des französischen Krieges die gequälte Steiermark zum vierten Male. ... Bereits waren die Franzosen bis Rothenturm gekommen, und ließen die Bürger eine Wiederholung von all dem befürchten, was sie leider schon einige Male erfahren hatten. – Einige Abtheilungen des in dieser Stadt befindlichen Landwehrbataillons hielten sich auf den Waldanhöhen zunächst des Weizenbühels verborgen, und waren so glücklich, wenigstens durch die Zeit von etwa 36 Stunden das Vordringen der Feinde zu hemmen, wozu auch noch die von den Franzosen gehegte Muthmaßung beitrug, daß in den waldigen Gegenden um Judenburg noch bedeutendere Truppenmassen der Oesterreicher sich*

¹⁹ WOYDA, Briefe 46, 48–54.

²⁰ Laut DRAWETZ, Judenburg 52 stand es unter dem Kommando von Major Baron Verner. Das Bataillon zog dann über die Stubalpe ab und nahm demnach nicht an der Schlacht bei St. Michael teil. Bei GRILL, Judenburg 56 heißt es hingegen, dass das Bataillon unter dem Kommando von Major Bartholomä Baron Tartler, dem Offizier, unter dem die Fahnenweihe in Judenburg vorgenommen worden war (vgl. o.), gestanden ist. Laut ANDRITSCH, Stadtchronik 241 zog das Bataillon über die Stubalpe nach Graz ab, um sich dort mit den Haupttruppen Erzherzog Johanns zu treffen und nahm auch deshalb nicht an der Schlacht bei St. Michael am 25. Mai teil. Bei BRUNNER, Judenburg 287 steht aber zu lesen, dass das Bataillon an dieser Schlacht teilgenommen hat.

²¹ Siehe Siegfried BERNKOPF/Johann STRAHOUNIK u. a., Das Gefecht am 25. Mai 1809 in St. Michael i. O. (St. Michael 2009), 48f. Siehe auch Siegfried FIEDLER, Taktik und Strategie der Revolutionskriege 1792-1848 (Augsburg 2005), 239. Zu den Gesamt ereignissen vgl. auch EBERL, Miniaturen 95–97 sowie Gunther ROTHENBERG, Die Napoleonischen Kriege (Berlin 1999), 113, 118f. aber auch Theodor FUCHS, Geschichte des europäischen Kriegswesens – Teil 2: Von der Aufstellung der ersten stehenden Heere bis zum Aufkommen der modernen Volksheere (= Truppendienst-Taschenbücher 24, Wien 1986), 236–239, 242f., 245. Zu Informationen über die französische Armee dieser Zeit siehe auch Herbert KNÖTEL/Herbert SIEG, Farbiges Handbuch der Uniformkunde – Die Entwicklung der militärischen Tracht bis 1937, Bd. 2 (Stuttgart 1994), 22–48.



Abb. 4: Das Gefechtsfeld heute (Foto: B. Schweighofer, 2009)

schiehenden Franzosen) sieht man, wie sich die Landwehr auf den Anhöhen (re.) versammeln konnte und auf die Franzosen hinab feuern konnte.²⁵

Nach der Besetzung Judenburgs wurde in der Stadt eine französische Garnison und in der Kaserne ein Lazarett für französische Soldaten eingerichtet. Die Stadt war Etappenstation, hier erhielten die französischen Truppen Lebensmittel für mehrere Tage. Auch für das große Barackenlager, das bei Graz errichtet wurde, wurden eine große Menge Bretter aus Judenburg auf der Mur nach Graz gebracht.²⁶ In der Folgezeit kam es in Judenburg zu erneuten Durchzügen von französischen und österreichischen Truppen. Feierlich nahmen die französischen Besatzer an der Fronleichnamsprozession teil. Der erste Kommandant der Garnison, Oberstlieutenant de Notre, unterband mit drastischen Mitteln Ausschreitungen gegen die Judenburger und fand auf diese Weise Sympathien unter den Einheimischen. Stadtpfarrer Leithner: *Zu Judenburg war eine ziemlich starke französische Garnison, unter dem Kommando des braven Oberstlieutenants de Notre, nebst mehreren Offizieren zurückgeblieben. Ebenso befanden sich viele kranke und blessierte Soldaten hier, welchen der hiesige Curat Clerus nicht nur die christlichen Heilmittel gespendet, sondern auch andere Beweise körperlicher Pflege und sonstiger Unterstützung zu geben sich bemüht hat. Wie streng der sonst so leutselige Notre auf Mannszucht hielt, ergibt sich daraus, daß er geringe Excesse sogar auf die empfindlichste Weise bestrafte. Er ließ nämlich die Schuldigen zu zwei mit Stricken aneinander binden, und sie durch einige Stunden mitten auf dem Stadtplatze kniend ihr Vergehen büßen. In die Zeit der Anwesenheit de Notres fiel auch die Frohnleichnam-Procession, welche umso feierlicher abgehalten werden konnte, weil auf Befehl des Kommandanten 16 Mann Grenadiere zur Begleitung des Hoch-*

²⁵ Der von mir am 13. 10. 2009, auf der Suche nach dem damaligen Gefechtsfeld, durchgeführte Lokalaugenschein hat sich teils als schwierig erwiesen, da mir ein örtlicher Grundeigentümer, der „Schwaigerbauer“, den Durchgang durch sein Grundstück verwehrt hat. Auch als ich diesem erklärt habe, dass ich von der Historischen Landeskommission käme und deshalb recherchiere, war er nicht umzustimmen. Schließlich hat der Mann, als ich ihn nach dem Begriff „Wätzenbühel“ gefragt habe, entgegnet: „A jeder red' irgend was, und kaner kennt sich aus!“

²⁶ Vgl. dazu DRAWETZ, Judenburg 52.

würdigsten beordert wurden; er selbst aber an der Spitze der übrigen Offiziere und der ganzen Garnisonsmannschaft zur großen Erbauung des Pfarrvolkes nicht nur dem Hochamte, sondern auch der Procession beiwohnte. Nach ihrer Beendigung kam er mit den Offizieren in die Sakristei, und dankte mit echt französischer Gentillesse für die von mir abgehaltene Feierlichkeit.²⁷

Im Juli 1809 rückten österreichische Husaren, die der französischen Einheit des Generals Rusca, welche in Richtung Pölstal abzog, nachsetzten, in Judenburg ein, und das österreichische Hauptquartier wurde in Judenburg eingerichtet. Doch abermals besetzten die Franzosen die Stadt und dies hielt, zumindest einige wenige Judenburger auch nicht davon ab, am 27. September ihre traditionelle Wallfahrt nach Maria Waitschach in Kärnten zu begehen.²⁸ Auch nach dem Friedensschluss zwischen Österreich und Frankreich, im Oktober 1809,²⁹ blieb Judenburg von den Truppen Frankreichs besetzt. Mehrfach marschierten wieder französische Einheiten durch die Stadt und es kam zu Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung. Erst am 4. Jänner 1810 zog schließlich die französische Stadtgarnison ab.³⁰ Leithner: *Am 2. Juli rückte General Rusca, Anführer eines aus Kärnten kommenden, feindlichen Corps in Judenburg ein. Er blieb hier zwei Tage, marschierte dann nach Knittelfeld und Kraubath ab, kam aber Abends ganz unvermuthet mit seinem beiläufig aus 4000 Mann bestehenden Corps wieder in diese Stadt zurück. Am 5. Juli Nachmittags zog er wieder ab, kam in forcirten Märschen nach Leoben, und überfiel in der Nacht um 10 Uhr (am 6.) die Abends eingetroffenen zwei Bataillons österreichische Truppen mit größtem Ungestümme. So wurde die Stadt Leoben ... Schauplatz des Schlachtgetümmels Als die Oesterreicher Verstärkung erhielten, kommandirte Rusca sein Corps zum Rückzuge, ..., und kam über Knittelfeld in die Nähe Fohnsdorfs, wo er die französische Besatzung von Judenburg an sich zog, und seine Route über den Rottenmanner Tauern nach Linz einschlug. Nach dem Abzuge dieses Generals war den Bewohnern Judenburgs wieder ein Ruhetag gegönnt. Am nächsten Morgen trafen einige Escadronen Husaren vom Regiment Frimont, und bei 5000 Mann Infanterie unter dem Kommando des Oberstlieutenants ... Salomon zu Weißkirchen ein. Wohler fühlten sich nun die Judenburger in der schützenden Nähe der Oesterreicher, deren Vorposten bis zum Schlosse Liechtenstein reichten. So stand die Sache, als von Unzmarkt her um 3 Uhr Nachmittags 64 Mann, von einem Sergeanten befehligt, in Judenburg erschienen. Sie hatten die Ordre, 23 Wägen, welche mit einigen 42, in Kärnten requirirten Mehlfässern beladen, und für die große Armee in Wagram bestimmt waren, dorthin zu escortiren. Nicht ahnend, wie nahe der Feind stehe, und in welcher Gefahr sie sammt ihrer Beute schwebten, ließ der Sergeant die Wagen auf dem Stadtplatze auffahren, und befahl, daß die Fuhrleute so lange ihre Pferde vorgespannt lassen sollten, bis der Magistrat andere gestellt haben würde. Hierauf begab er sich auf das Rathhaus, und forderte Pferde und Erfrischung für seine Mannschaft. Der damalige Herr Kreishauptmann und Gubernialrath Graf von Goetz erwiederte ganz ruhig auf das herrische Begehren des Franzosen, daß die österreichischen Vorposten ganz nahe an die Stadt reichten, und man mit jedem Augenblick eine Husarenabtheilung erwarte. Er rieth ihm ferners, daß es klüger sein dürfte, wenn er sammt seiner Mannschaft noch vor der Ankunft der Husaren die Waffen strecke, da bei ernstlicheren Auftritten, welche sich doch wohl nur zu ihrem eigenen gewiß größerem Nachtheile gestalten dürften. Dies decontenancirte den Sergeanten, der nun .. auf dem Stadtplatz eilte, und mit seinen Soldaten, die einen dichten Kreis um ihn schlossen, die kritische Sachlage besprach. Das*

²⁷ LEITHNER, Monographie 153.

²⁸ Siehe dazu die „Übersichtstabelle über die Zeit des Antrittes der Procession, die Stationen welche berührt werden...“ bei Adolf SCHMELZER, Die Kirchfahrt von Judenburg nach Weitschach – Ein Beitrag zur Sittengeschichte unserer Stadt (Graz 1887), 32, 34. In den Eintragungen der Tabelle steht zu lesen, dass als „Opfer und Geschenke ... ein schönes weißes Frauenkleid für die Statue der heil. Maria“ mitgebracht worden ist, unter der Rubrik „Pilgerzahl“ findet sich die Eintragung „wenig“ und unter „Bemerkungen“ heißt es u. a.: „Die Franzosen und Italiener hausen in Judenburg“. Zur Geschichte der Wallfahrt nach Waitschach siehe auch Bernhard SCHWEIGHOFER, Geschichte und Gegenwart der Wallfahrten der Pfarre Judenburg-St. Nikolaus. Seminararbeit am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz (Graz 1997), 18–33 aber auch Johann ANDRITSCH, Die Waitschacher Prozession der Judenburger (= Judenburger Museumsschriften VIII, Judenburg 1980).

²⁹ Siehe dazu auch „Friedens-Traktat zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bunde“. 1809 (Materialsammlung im Stadtmuseum Judenburg).

³⁰ Vgl. auch ANDRITSCH, Unser Judenburg 122.

Resultat ihrer Unterredung war, daß sie ihre Gewehre und die Trommel dem Magistrate mit der Bitte übergaben, er möge sie vor Mißhandlungen der Oesterreicher schützen. Nachdem man ihnen dieses zugesagt, wurden sie im Gasthof zur goldenen Krone einquartirt und verpflegt. Froh fuhren die Unzmarkter Fuhrleute wieder zurück, und entledigten sich ... ihrer Ladung, wie man auf der Straße zum Weizenbühel sehen konnte, wo die Mehlfässer zerstreut, und ihr Inhalt verschüttet dalag. Viele davon waren bereits zerbrochen und ihr Inhalt verschüttet. Was gerettet und in die Stadt gebracht werden konnte, wurde größtentheils für die österreichischen Truppen verwendet. Um 5 Uhr, also zwei Stunden nach der Kapitulation der Franzosen, war schon der damalige Kreissekretär ... nach Weißkirchen gesandt worden, um dem Kommandanten von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen, und brachte bald die Nachricht zurück, daß unverzüglich ein Kommando zur Empfangnahme der Franzosen nach Judenburg beordert werden sollte. Der Herr Kreishauptmann glaubte nämlich, dass die Benachrichtigung dieses günstigen Ereignisses die größte Eile habe, und harrte natürlich von Minute zu Minute der verheißenen Mannschaft entgegen; indem der Stadt zur Bewachung der Franzosen kein Mittel zu Gebote stand, und man jeden Augenblick befürchten mußte, daß entweder die Gefangenen selbst Excesse begehen, oder durch einen neuen von Unzmarkt kommenden Transport befreit werden könnten. Allein der Herr Oberstlieutenant in Weißkirchen schien die Ansicht des Herren Grafen Goeß nicht zu theilen, denn erst nach 5 Stunden, nämlich um 12 Uhr Nachts, traf der Husaren-Oberlieutenant Rakoszy mit 16 Mann hier ein. Sie besetzten nun das Gasthaus, worin die Franzosen sich befanden, dann begab sich der Husarenwachtmeister in ihre Zimmer. Auf seinen Ruf: „Marsch“ ergriffen sie ihre Tornister und folgten ihm. Vor dem Hause wurden sie aufgestellt und gezählt. Inzwischen hatte der Oberlieutenant ihre Waffen und die geretteten Mehlfässer in Empfang genommen. Nachdem die Husaren sich erquickt hatten, geleiteten sie beim Fackelschein ihre Gefangenen nach Weißkirchen, von wo sie Tags darauf über die Stupalpe nach Graz transportirt wurden. Später ward das Hauptquartier von Weißkirchen nach Judenburg verlegt, wo es aber nur kurze Zeit verblieb. Nach dem Abmarsche der österreichischen Truppen erhielt die Stadt einen neuen französischen Stadtkommandanten, der in jeder Beziehung dem braven Notre weit nachstand. Am 17. Oktober wurde hier der sehnlichst erwünschte Friede bekannt, der am 14. Oktober 1809 zu Wien ... zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossen worden war. Welchen Frohsinn diese Nachricht verbreitete, vermag nur jener ganz ermessen, dessen Lebensbahn auch auf den unruhigen Wogen der kriegerischen Zeit dahin geschaukelt wurde. In den folgenden Monaten November und Dezember fanden fortwährende und zahlreiche Durchmärsche französischer Truppen statt, welche ihren Weg über Judenburg nach Krain und Italien nahmen. Daß es auch da, obgleich die Friedenspalme bereits grünte, an drückenden Erpressungen nicht fehle, lebt noch ganz frisch die Erinnerung Vieler, welche Zeugen jener Epoche waren. Von dem geldgierigen Kapitän, der, ..., Platzkommandant zu Judenburg war, sah sich die Stadt erst am 4. Jänner 1810 befreit, an welchen Tag er mit seiner Mannschaft ebenfalls nach Italien aufbrach.³¹

Sehr positiv hebt Pfarrer Leithner auch die Tätigkeit des Kreischefs Goeß in dieser Zeit hervor: In dieser Kriegsepoche hatte der Herr Kreischef, Graf von Goeß, zur Erleichterung der Geschäfte seinen Amtssitz in die Mitte der Stadt, nämlich in das Rathhaus, verlegt. Durch die ganze verhängnisvolle Periode vom Mai 1809 bis Jänner 1810 bewies dieser hochverdiente Staatsmann fortwährend eine so unermüdete Thätigkeit, und eine so erfolgreiche Beharrlichkeit, daß ihm, der sich wie ein Vater betrug, nicht nur die Stadt und ihre Umgebung, sondern auch der ganze Kreis zum innigsten Danke verpflichtet bleibt.³²

Am 23. September 1810 besuchte schließlich Kaiser Franz I. mit seiner Gemahlin die Stadt, besichtigte Kaserne, Spital und Schulen und spendete für die Armen. Stadtpfarrer Leithner berichtet stolz über diesen Besuch:³³ Nach den überstandenen Leiden war den Bürgern dieser Stadt noch im Laufe des Jahres ein freudiges Ereignis (1810) vorbehalten. Am 23. September beglückten nämlich Se. k.k. apost. Majestät Kaiser Franz I. und Ihre Majestät die Kaiserin auf Allerhöchst Ihrer Reise auch diese Stadt mit ihrer Anwesenheit. Die Majestäten geruhten im k.k. Kreisamtsgebäude zu übernachten, und wohnten am folgen-

³¹ LEITHNER, Monographie 153–157.

³² LEITHNER, Monographie 155.

³³ Vgl. auch ANDRITSCH, Stadtchronik 242.

den Morgen der heil. Messe in der Augustinerkirche bei. Hierauf besuchten Se. Majestät der Kaiser die Kasernen, das Bürgerspital, das Hauptschulgebäude und die Stadtpfarrkirche, in welcher höchstselbe, ohne sich des vorgerichteten Betschemmels zu bedienen, knieend am Speisgüter den h. Segen in tiefster Andacht empfangen. Als einen Beweis der allerhöchsten Gnade bestimmten Se. Majestät eine bedeutende Geldsumme zur Vertheilung unter die Hausarmen dieser Stadt. Nach beendeter Mittagstafel verließen ... Majestäten diese Stadt und setzten Allerhöchst Ihre Reise über Wolfsberg nach Graz fort. Die Gebete dankbarer treuergebener Herzen begleiteten sie.³⁴

Judenburg hat während der Franzosenkriege stark gelitten. Allein die Bevölkerungszahl der Stadt³⁵ ist während dieser Zeit deutlich geschrumpft. Waren es im Jahr 1782 noch 2.157 Personen, so waren es 1810 nur noch 1.487, 1818 sogar nur 1.366. Erst 1840, nach einer Phase der Erholung nach den kriegerischen Ereignissen, hat es einen Zuwachs der Bevölkerungszahl auf 1.852 Personen gegeben. Bis 1850 hat es schließlich gedauert, dass Judenburg wieder das Niveau von 1782 erreicht hat.³⁶

Karl Grill schreibt über die Auswirkungen der Ereignisse dieser Zeit auf die Bevölkerung: „Die Feinde lebten üppig auf Kosten des Landes, Lebensmittel, Alkohol, Pferde, Wagen, Heu, Holz, Schuhe, Tuch und Leinwand mußten massenhaft abgeliefert werden. Auch Geld wurde überall verlangt. Das Elend des Volkes war entsetzlich. ... Die Landbevölkerung war aufs äußerste erbittert und nahm hiefür, wo es nur möglich war, an den Fremdlingen blutige Rache. Die sichere Büchse vieler Jäger und Wildschützen sandte oft genug vereinzelt Franzosen die Todeskugel zu und zahlreiche Leichen trug die Mur in jenen Tagen durch das Oberland.“³⁷

Brückl blickt mit folgenden Worten auf die „Franzosenzeit“ zurück: „Die Franzosenkriege, der große Brand 1807 hatten die Stadt nahe an den Abgrund gebracht. Seuchen, besonders das Nervenfieber (Flecktyphus) wüteten unter den Bewohnern, ein Staatsbankrott – für den Papiergulden bekam man damals zwölf Kreuzer – vernichtete die letzten wirtschaftlichen Kräfte. Langsam nur wich der furchtbare Druck. Ein günstiges Geschick sendete damals dem Lande einen mutigen Vorkämpfer für den Wiederaufbau, den ‚großen Volksfreund‘ Erzherzog Johann.“³⁸

Einige wenige Musealien – Schuss- und Blankwaffen, ein Diorama, welches Bonapartes Aufenthalt in Judenburg thematisiert, eine Skizze des Gefechtes im Jahr 1797 – wollen im Stadtmuseum Judenburg an die Franzosenzeit erinnern. Allerdings hat man etwa Waffen zeitlich unrichtig zugeordnet, zumal Handfeuerwaffen mit Perkussionszündung neben solchen mit Steinschlosszündung präsentiert werden.

³⁴ LEITHNER, Monographie 157f.

³⁵ Ohne Rand-Ortschaften, aber mit Vorstadt.

³⁶ Zu Volkszählung und Schrumpfen der Bevölkerungszahl vgl. ANDRITSCH, Stadtchronik 226. Zum Thema Bevölkerungszahl vgl. auch Johann Baptist WUDI, Versuch einer statistisch-topographischen Beschreibung der k.k. Kreisstadt Judenburg und derselben Pfarre (1812), 8f. Die Bevölkerung der Steiermark ist von ca. 850.000 (1793) auf 763.000 (1815) zurückgegangen (GRILL, Judenburg 57).

³⁷ GRILL, Judenburg 57.

³⁸ BRÜCKL, Judenburg (1929), 18.